

DENK-FABRIK
Die Stadt auf der Couch

Wenn er was nicht mag, dann sind es die „Einfamilienweiden“ mit ihrem „Komfortgreuel“, diese „rücksichtsfreie Demonstration von pekuniärer Potenz und dem Geschmacksniveau von Devotionalienhändlern“. Das war vor mehr als 40 Jahren, aber man braucht nur in den Taunus zu fahren, um zu verstehen, was gemeint ist: aneinandergereihte Einfamilienhaus-Idyllen mit sämtlichen denkbaren und bautechnisch möglichen Stilentgleisungen – egal ob Baujahr 1965 oder 2008.

Noch schlimmer fand Alexander Mitscherlich allerdings den sozialen Wohnungsbau der Nachkriegszeit. Kein Wunder, so seine sozialpsychologische Analyse, dass Jugendliche, die in diesem „versteinerten Alptraum“ am Rande der Städte aufwuchsen, große Affinität zu Aggressionen hegten. Solche identitätslosen Wohnblocks seien für ihn der „Inbegriff der Kapitulation vor der hohen Kopfhöhe“ – heute noch zu besichtigen in Köln-Chorweiler.

Mitscherlichs Pamphlet „Die Unwirtlichkeit unserer Städte“, aus dem die Zitate stammen, war in den 60er-Jahren ein Bestseller.



REGINA KRIEGER
Wissenschaftsredakteurin, schreibt über Urbanistik und Architektur.

Als Fachfremder diagnostizierte der berühmte Mediziner und Psychoanalytiker das Unbehagen des Menschen in seiner gebauten Umgebung. Er traf mit seinen zugelegten Formulierungen den Zeitgeist – das Schlagwort „Unwirtlichkeit“ wurde zum festen Begriff in öffentlichen Diskussionen. Es lohnt sich, diese Streitschrift des Städtekritikers heute noch einmal zu lesen, die der Suhrkamp-Verlag jetzt zum 100. Geburtstag Mitscherlichs neu herausgebracht hat.

Natürlich ist vieles überholt und seine überspitzte Forderung nach einer Neuordnung der Besitzverhältnisse als Lösung aller Planungsprobleme für ewig im Reich der Utopie geblieben. Auch gestand Mitscherlich später sein Scheitern bei der Umsetzung seiner Ideen ein. Er habe als Berater bei der Planung großer Siedlungen in Heidelberg-Emmertgrund und München Neu-Perlach nichts bewirken können, das sei wohl nur eine Alibifunktion gewesen. Außerdem ist der Trend ins Einfamilienhaus am Stadtrand längst ins Gegenteil verkehrt.

Dennoch ist Mitscherlich brandaktuell, plädiert er doch für interdisziplinäres Planen, für die Zusammenarbeit von Architekten, Stadtplanern, Soziologen und Sozialpsychologen mit der Bauwirtschaft. Und daran fehlt es auch 2008. Neue Studien zeigen, dass die bejubelte „Renaissance der Stadt“ Schattenseiten hat: Die von Mitscherlich erhoffte Stärkung der Öffentlichkeit ist ausgeblieben, dafür gibt es eine neue Trennungslinie: Jetzt inszeniert sich die Elite in der City, und die Armen bleiben an der Peripherie.

Bittersüße Unvollkommenheit

Sehnsucht motiviert zu großen Leistungen – und hat nichts mit Sucht zu tun, wie Psychologen wissen

ISABELLE BAREITHER | DÜSSELDORF

„Ich suche die blaue Blume, Ich suche und finde sie nie, Mir träumt, dass in der Blume Mein gutes Glück mir blüh.“

Die Sehnsucht ließ Joseph von Eichendorff (1788-1857) seine schönsten Gedichte schreiben. Die blaue Blume galt den Romantikern als Symbol für unerreichbare Liebe und metaphysische Unendlichkeit. Für Dichter, Maler und Musiker ist Sehnsucht stets ein Antrieb des künstlerischen Schaffens, für Wissenschaftler dagegen war dieses geheimnisvolle, traumig-schöne Empfinden bislang kein Thema. Nun unternahm eine Gruppe von Psychologen erstmals den Versuch, Sehnsucht wissenschaftlich zu erfassen.

„Dem Gefühl der Sehnsucht liegen Utopien eines perfekten Lebens zugrunde“, so Alexandra Freund, Professorin am Psychologischen Institut der Universität Zürich. Sie glaubt, dass Sehnsucht entsteht, wenn zu einer lustvollen, utopischen Fantasie die Erkenntnis hinzukommt, dass selbige schwer oder gar unmöglich zu erreichen ist. „Über das perfekte Leben nachzudenken und danach zu streben ist vielleicht so wesentlich für die menschliche Entwicklung, wie es unerreichbar ist“, schreibt sie in der Fachzeitschrift „Research in Human Development“.

Zusammen mit dem inzwischen verstorbenen, ehemaligen Direktor am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin, Paul Baltes, und Susanne Scheibe, seinerzeit am selben Institut, jetzt an der Stanford University in Kalifornien, hat Freund in einer groß angelegten Studie versucht, Kennzeichen der Sehnsucht zu definieren und messbar zu machen.

Die erste Hypothese war, dass die Reflexion über das eigene Leben unabdingbar für das Gefühl der Sehnsucht sei. Diese und andere Vermutungen überprüften die Psychologen, indem sie 299 zufällig ausgewählte Berliner befragten – Studenten und Professoren genauso wie Hausfrauen, Geschäftsmänner, Arbeitslose und Rentner. Die Teilnehmer im Alter von 19 bis 81 Jahren sollten Gefühle wie „traurig“ oder „energiegeladener“ sowie Charaktereigenschaften, etwa „schüchtern“ oder „offen“, ihrem persönlichen Konzept von Sehnsucht zuordnen.

Aus den Ergebnissen entstand ein theoretisches Modell der Sehnsucht, das sechs Merkmale umfasst (siehe Kasten). Das vielleicht faszinierendste davon: der bittersüße Geschmack der Sehnsucht. Wie kann ein einziges Gefühl gleichzeitig so



Keiner malte so sehnsuchtsvoll wie Caspar David Friedrich (1774-1840): „Mondaufgang am Meer“ von 1821.

wunderbar süß und furchtbar bitter sein? In der Sehnsucht vereinen sich Fantasien eines idealen Lebens mit der Erfahrung, dass genau diese Vorstellungen im wahren Leben fehlen, vermuten die Forscher.

Dieses wunderbar-furchtbare Gefühl verschaffen sich die Menschen mit passender Musik oder Literatur absichtlich, erklären die Autoren. Der Mensch stürzt sich also wissentlich in das süße Gefühl der Bitterkeit, verspürt Lust am Leid und leidet gleichzeitig an der Lust. Baltes glaubte, Menschen würden die Sehnsucht suchen, um etwas, was sie verloren haben, dennoch im Leben zu behalten. Dabei kann es sich um eine verlorene oder gescheiterte Liebe handeln, um nie eingeschlagene Le-

benswege oder eine verstorbene Person.

Die Sehnsucht gilt dem Menschen dann als eine Art von Ersatz („Substitution“) der persönlichen Utopie eines vollkommenen Lebens, die unerreichbar bleiben wird. Der Psychologe Baltes kannte das Gefühl wahrscheinlich persönlich gut: Er begann kurz nach dem Tod seiner Frau mit der Sehnsuchts-Forschung.

Die Psychologen glauben allerdings nicht, dass solches Sehnen eine „Sucht“ sei, wie das Wort „Sehnsucht“ und der Ansatz der Substitution vermuten lassen könnten. „Wir können sagen, dass dieses Gefühl mit der Sucht, wie sie in der klinischen Psychologie definiert wird, nichts zu tun hat“, sagt Freund.

Ist eine – doch auch schmerzvolle – Sehnsuchts-erfahrung immer noch besser, als gar nichts zu spüren? „Das hängt davon ab“, so Freund, „ob die Sehnsucht kontrollierbar bleibt.“ Das Gefühl kann nützlich sein, in Ziele übersetzt werden und dem Leben eine Richtung geben. „Doch wenn die Sehnsucht nicht mehr kontrollierbar ist, in Melancholie oder gar Depression umschlägt, dann wird sie sich wahrscheinlich negativ auf das Leben auswirken“, so die Psychologin.

Freund weist darauf hin, dass es Menschen gibt, die das Gefühl der Sehnsucht nur in geringem Maße kennen. „Auf der einen Seite sind diese Menschen wahrscheinlich sehr zufrieden, doch fehlt ihnen andererseits vielleicht die nötige Motivation, um weiterzukommen im Leben“, gibt sie zu bedenken.

Normalerweise scheint sich die Intensität der Sehnsuchtsgefühle im Laufe eines Lebens kaum zu verändern, die Inhalte dagegen schon, berichten die Forscher. Junge Erwachsene hätten Sehnsüchte in Bezug auf ihre Arbeit, während für ältere Menschen Gesundheit, Familie und die politische Situation wichtiger werden. Sehnsucht nach einer gelungenen Partnerschaft wird sowohl von jungen als auch mittelalten Erwachsenen berichtet. Später machen diese Gefühle Platz für sehnsuchtsvolle Erinnerungen an zurückliegende Le-

bensabschnitte. „Ein interessantes Ergebnis ist, dass viele der älteren Teilnehmer berichten, sie könnten ihre Gefühle inzwischen besser kontrollieren“, sagt Freund. Aufgrund der Ergebnisse schlussfolgern die Forscher, dass die Sehnsucht, so schwer sie auch beschreibbar sein mag, durchaus „messbar“ ist.

Scheibe vermutet, dass Sehnsucht durch die sich ständig wiederholende Erfahrung der Unvollkommenheit des Lebens entsteht. In den Worten des Romantikers Novalis (1772-1801): „Wir suchen überall das Unbedingte und finden immer nur Dinge.“ In einem angemessenen Maße erlebt, so Scheibe, könne solche Sehnsucht in „konstruktive Melancholie und Zufriedenheit mit den eigenen (zwangsläufig unvollkommenen) Leistungen“ umgewandelt werden. Scheibe glaubt, dass „ein kontrollierbares Level an Sehnsucht es möglich machen könnte, die utopische Vorstellung eines perfekten Lebens in das Selbst zu integrieren“.

In letzterem Falle könnte das „schöpferische Potenzial“ der Sehnsucht ausgelebt werden, schrieb Baltes noch in seiner letzten veröffentlichten Studie Anfang des Jahres 2008. In vielen Romanen, gerade zur Zeit der Romantik, sei es immer die Sehnsucht, so Baltes, „die durch Fantasie und Imaginationskraft zur Erfüllung drängt und somit für Höhepunkte des Lebens unabdingbar ist“.

Über die Hautfarbe sprechen

FERDINAND KNAUSS | DÜSSELDORF

Weißer Amerikaner vermeiden es, über die Hautfarbe zu sprechen, um nicht als Rassisten zu erscheinen. Diese „strategische Farbblindheit“ erkannten Sozialpsychologen sogar schon bei Kindern. Ironischerweise ist dieses Verhalten offenbar sogar kontraproduktiv, da schwarze Amerikaner es sogar als Indiz für Vorurteile interpretieren, vor allem wenn die Rasse der Beteiligten ganz offensichtlich eine Rolle spielt.

Diese Ergebnisse stammen aus Versuchsreihen an der Tufts-Universität und der Harvard Business School, die in den Fachzeitschriften „Journal of Personality and Social Psychology“ und „Developmental Psychology“ veröffentlicht wurden.

In einem Experiment sollten 101 weiße Studenten zum Teil mit anderen Weißen, zum Teil mit Schwarzen in Zweiergruppen zusammenarbeiten. Den Paaren wurden 30 Porträtfotos gezeigt, die sich unter anderem nach der Hautfarbe unterschieden. Die Probanden sollten ermitteln, welches Bild ihr Partner in Händen hielt, indem sie so wenige Ja-oder-nein-Fragen wie möglich stellten.

Obwohl also die Frage nach der Hautfarbe naheliegender gewesen wäre, vermieden die weißen Probanden diese Frage gegenüber ihren schwarzen Mitspielern viel öfter als gegenüber den weißen. Wo aber die schwarzen Partner das Fragespiel begannen und nach der Rasse gefragt hatten, fragten dann auch die meisten Weißen nach der Hautfarbe. Wenn die Schwarzen nicht die Rasse ins Spiel brachten, vermieden fast alle Weißen im Gegenzug das Thema. „Weiße vermeiden absichtlich das Thema Rasse, weil sie fürchten, einen schlechten Eindruck zu machen, wenn sie zugeben, dass sie die Rasse von anderen Menschen bemerken“, sagt Samuel Sommers von der Tufts-Universität. Der gleiche Versuch wurde mit achtbis elfjährigen Kindern wiederholt und zeigte zumindest bei den älteren Kindern ähnliche Ergebnisse. Schon Kinder also wollen nicht als voreingenommen erscheinen.

In einem Folgeversuch wurden 74 schwarzen und weißen Studenten Videos von den Weißen beim ersten Versuch gezeigt. Die Schwarzen bewerteten ironischerweise die Vermeidung des Rassetemas bei Weißen als Indiz für Vorurteile. Eine neutrale Gruppe beurteilte die „strategisch Farbblinden“ nach Ansicht tonloser Videoaufnahmen außerdem als wenig sympathisch.

Studienleiter Evan Apfelbaum rät daher Weißen zu mehr Offenheit, zumal wenn die Hautfarbe eines Menschen in der Situation relevant ist. „Wie wir gezeigt haben, erzeugt es oft mehr Probleme, als es löst, wenn man sich völlig verbietet, um jegliches Erwähnen des Themas Rasse zu vermeiden“, sagt Apfelbaum.

Was ist Sehnsucht?

Merkmale

Die Psychologen Paul Baltes, Susanne Scheibe und Alexandra Freund kennzeichnen das Gefühl der Sehnsucht anhand von sechs Kriterien:

Unerreichbarkeit einer persönlichen Utopie: Sehnsucht ist die Vorstellung eines „optimalen Lebens“, das zwar annähernd, je-

doch nie vollständig erreicht werden kann.

Gefühle Unvollkommenheit und Unfertigkeit des eigenen Lebens.

Dreizeitigkeitsfokus, das heißt die Ausrichtung auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft: zum Beispiel eine Witwe, die an frühere schöne Tage in ihrer Ehe zu-

rückdenkt, mit der Gegenwart vergleicht und weiß, dass diese glücklichen Zeiten nicht wiederkehren werden.

Bittersüße Gefühle: Eine positive Fantasie steht der Unerreichbarkeit ebendieser gegenüber.

Reflexion und Evaluation: Wer nicht über sich nach-

denkt und die persönliche Gegenwart bewertet, kennt keine Sehnsucht.

Symbolcharakter: Objekte (zum Beispiel die „blaue Blume“ der Romantiker) oder auch Taten können als Stellvertreter für Emotionen gesehen werden, etwa das Verlangen nach Umarmung für den Wunsch nach Liebe.

Fachlich kompetent. Praktisch erfolgreich.

Solides Fachwissen ist das A und O, um in der Praxis erfolgreich zu sein. Die **zfo** liefert Ihnen 6-mal jährlich die neuesten Forschungsergebnisse aus den Bereichen Führung und Organisation. Renommierte Autoren aus Wirtschaft und Wissenschaft beschäftigen sich mit aktuellen Fragen aus der Unternehmenspraxis und bieten professionelle Lösungsansätze.

Schwerpunkt F&E/Innovation

Lesen Sie im aktuellen Heft u. a. folgende Beiträge:

- Kernkompetenzen der Produktentwicklung – Identifikation und Bewertung
- Die Nutzung des Mitarbeiterpotenzials im Innovationsprozess: Die Triple-i-Initiative der Bayer AG
- Standpunkt: Technologievorhersagen – zu einfach oder zu komplex?
- Interview mit Dr. Andreas Penk, Vorsitzender der Geschäftsführung, Pfizer Deutschland GmbH: „Wer forscht, braucht einen langen Atem“ – ein Gespräch über das Herzstück von Pfizer

Hefearchiv, Vorschau, Artikel-Recherche u. v. m.: www.zfo.de

Jetzt gratis testen

77. Jahrgang 5/2008 September/Oktober

zfo

Zeitschrift Führung + Organisation

Schwerpunkt Innovation

Fleisch/Müller-Stewens High-Resolution-Management
Hüssler/Hüssler Diffusion von Innovation
Beuting/Kern/Bieringer/Grundel Mitarbeiterpotenziale im Innovationsprozess
Heinling/Buchholz Kernkompetenzen in der Produktentwicklung
Boutellier/Barodie/Müller Standpunkt: Technologievorhersagen – zu einfach oder zu komplex?

„Wer forscht, braucht einen langen Atem“ Interview mit Dr. Andreas Penk, Vorsitzender der Geschäftsführung der Pfizer Deutschland GmbH

Heidbrink/Jenewein Individualisierung der Führung
Dreyer/von Schlippe Nachfolge in Planerunternehmen
Dietl/Ranck/Froyer Wertschöpfungsorganisation

SCHÄFFER POESCHEL

Fax 08 00 / 7 77 77 70 (gebührenfrei)
www.zfo.de

- Ja, ich möchte die **zfo** kostenlos und unverbindlich testen
 1 Exemplar der zfo. Lieferung frei Haus.
- Ja, ich abonniere **zfo – Zeitschrift Führung + Organisation**.
6 Hefte/Jahr.
 Jahresabonnement: € 89,-
 Vorzugsjahrespreis für Studenten (Bescheinigung liegt bei): € 49,-

Preise jeweils zzgl. Versandkosten (Deutschland € 7,-, europ. Ausland € 11,-)
Garantie: Mein Abonnement kann ich ohne Begründung innerhalb von 14 Tagen schriftlich beim Verlag widerrufen. Rechtzeitige Absendung genügt zur Fristwahrung (Datum des Poststempels).

Name, Vorname _____
Straße, Hausnummer _____
PLZ, Ort _____
Telefon _____
Datum, Unterschrift _____ 5860

Schäffer-Poeschel Verlag für Wirtschaft - Steuern - Recht GmbH
Postfach 10 32 41, 70028 Stuttgart;
Amtsgericht Stuttgart HRB 24814

SCHÄFFER POESCHEL